

Die katholischen Missionen.

Beilage für die Jugend.

Nro. 1.

Januar 1886.

Die Marienkinder.

(Eine Erzählung aus dem Kaukasus.)

1. Der Abschied.

Zwischen dem Schwarzen und dem Raspischen Meere thürmt sich das Riesengebirge des Kaukasus über die Wolken empor und bildet die natürliche Grenzmarke zwischen Europa und Asien. Seine beiden höchsten Schneegipfel, der Elbrus und der Kasbek, tragen mit Recht ihre Namen; denn Elbrus heißt „der Glänzende“ und Kasbek „der Weiße Berg“, und beide übertreffen den Montblanc an Höhe. Wanderer, welche das Bergland durchreisten, weisen auf seine Ähnlichkeit mit den wildesten und großartigsten Gegenden der Schweizer- und Tiroler-Alpen hin; auch der tapfere Sinn und die große Freiheitsliebe, welche die Söhne der Berge gewöhnlich beseelt, finden sich unter den Bewohnern des Kaukasus. Nahezu ein Jahrhundert haben die kaukasischen Stämme um ihre Freiheit mit der russischen Uebermacht gerungen. Eine halbe Million Soldaten hat den Zaren ihre Unterwerfung gekostet, und nicht besiegt hat er sie, sondern mit seinen Massen erdrückt.

Aus den letzten Jahren dieser Kämpfe wollen wir unseren jungen Freunden eine Geschichte erzählen, in der sich Dichtung mit Wahrheit vermischt.

Vom Strande des Schwarzen Meeres steigt das Gebirge gleich hinter den Felsblöcken, an denen sich die Wogen brechen, fast überall in steilen Hängen zur ersten Kette empor. Un- durchdringliche Wälder aus wilden Feigenbäumen, uralten Kastanien, weitästigen Platanen und anderm Laubholz, unter- mischt mit dichtem Gebüsch, stacheligen Akazien, Kaktus und hohem Farrenkraute, bilden ein Dickicht, durch welches nur wenige Steige führen. Es folgt dann ein erstes Hochthal, und abermals thürmt sich der Berg zu immer höheren Ketten und Zochen auf in stets wilderen Formen. Da gedeiht das Laub- holz nicht mehr; riesige, hundertjährige Tannen treten an seine Stelle. Schäumend schießen die Wildbäche über Felswände und Geröll, und doch bietet ihr abschüssiges Bett fast den ein- zigen Zugang zu den hochgelegenen Weideplätzen der Abchasen. Es finden sich nämlich im Kaukasus von Wald und Fels um- schlossene Gründe und Berghänge, die von klaren Quellschächern bewässert werden und im saftigsten Grün prangen. Auf diesen kräuterreichen Matten weiden die Heerden der Abchasen. An den Felswänden, in geschützter Lage vor dem kalten Gletscher- winde, der vom hohen Elbrus herabweht, und vor den West- stürmen, die über das Schwarze Meer hinfegen, bauen sie ihre Wohnungen. Jede Familie hat ihren eigenen Hof, den sie „Juneh“ heißen. Ein hoher, gut geflochtener Zaun, oben mit einem Dornenkränze gekrönt, schließt einen geräumigen Platz ein. Seine Mitte ist frei; längs der einen Seite der Ein- friedigung stehen die Hütten; die andere Hälfte dient als Hürde für das Hornvieh und als Stallung für Schafe und Ziegen. In der Mitte der Hütten befindet sich die Junehschuha, das

„Große Haus“, wo der Familienvater mit seiner Gemahlin und den Kindern, welche noch nicht zwölf Jahre alt sind, wohnt. Die erwachsenen Söhne und Töchter, ebenso die Sklaven mit ihren Familien haben ihre abgesonderten Hütten; aber alle stehen in derselben Umzäunung. So kann es kommen, daß eine Juneh mehr als hundert Bewohner zählt und mit ihrer großen Menge von Wohnungen, Stallungen, Vorrathshäusern einem kleinen Dorfe ähnlich sieht.

Der Hof des Tsokol (Freien) Usban-ox vom Stamme Köble, in welchem unsere Erzählung zum Theile spielt, war eine solche Juneh mit mehr als hundert Bewohnern. Sie lag in einem Bergthale, wie wir es soeben beschrieben. Die Hütten schmie- gen sich unter eine hohe, mit Epheu bewachsene Felswand, und vor der Einzäunung dehnte sich eine weite grüne Bergmatte, durch welche ein geschäftiger Bach, dessen Quell aus dem Felsen sprudelte, über bunte Kiesel hinhüpfte. An einem der ersten schönen Frühlingsabende des Jahres 1860 hatte ein Knabe soeben laut singend und rufend seine Heerde an diesem Bache zur Tränke getrieben. Da verstummte plötzlich sein froher Ge- sang; denn drei Reiter sprengten auf edeln Rossen den Wiesen- pfad heran. Erstaunt richtete der Knabe seine blauen Augen auf das vornehme Gewand und die blitzenden, reichverzierten Waffen der Krieger. „Das sind keine gewöhnlichen Freien (Tsokol),“ sagte der Knabe für sich. „Das sind zum mindesten Wok (Ritter) oder gar Pschi (Fürsten). Hei, wie die Säbel von Gold und edelm Gesteine funkeln. So schön ist selbst meines Vaters Gewaffen nicht.“

„Heda, Kleiner, ist der Tsokol Usban-ox in seinem Ge- höfte?“ fragte der vorderste Reiter, der inzwischen heran- gesprengt war.

„Mein Vater,“ sagte der Knabe, die Hände über der Brust kreuzend und sich verneigend, „ist in der Juneh, o Fürst. Willst du zu ihm reiten oder soll ich ihn herausrufen?“

„Was du ein artiger Knabe bist. Wie heißt du und woran erkennst du, daß ich ein Fürst bin?“ forschte der Reiter, sich den schönen braunen Bart streichend.

„Marjub ist der Name meines Dieners und er erkennt dich als Fürsten am Schmucke deiner Waffen.“

„Du bist ein kluger Knabe, Marjub, und wenn du einst tapfer gegen die Russen kämpfst, sollst du ebenso kostbare Waffen tragen. So gehe nun und rufe deinem Vater.“

Marjub verneigte sich; dann sagte er: „O Fürst, daß ich nicht so groß bin, wie mein Bruder Malek und gegen die bösen Russen ziehen darf!“ — Dann fügte er bei: „Ich gehe nun zur Juneh; aber sei so gut und sage deinen Gefährten, daß sie inzwischen auf meine Kühe achten. Denn die Falbe ist tückisch und mir schon mehr als einmal in den Wald entsprungen.“

Die Reiter lachten ob des naiven Auftrages; aber der Fürst versicherte den Knaben, er selbst werde die Falbe nicht aus dem

Augen lassen, und Marjub eilte dem Gehöfte zu. Nach wenigen Minuten stand der alte Usban-ok vor dem Fürsten.

„Verzeihe, Usban-ok,“ begann dieser, „daß ich nicht als Gast dein Haus betreten kann. Die Zeit drängt. Wir müssen heute noch über das Bergjoch zum Stamme der Mokosch. Denn es ist Kunde von den Oseten gekommen, daß die Russen mit einem starken Zuge Geschütz und Kriegsmaterial von Tiflis dem Kasbekpasse zuziehen. Ich denke, wir fassen sie in der Walbschlucht zwischen den beiden Kläusen. Aber wir müssen reiten, was uns die Pferde tragen, um rechtzeitig dort zu sein. Du ziehst doch auch mit, tapferer Usban-ok? Wie viel Mann stellt deine Juneh?“

„35 wohlbewaffnete und wohlberittene Krieger,“ antwortete Usban-ok stolz. „Es soll keiner zurückbleiben, als der Waffenschmied Mahmud, der die erbeuteten russischen Gewehre noch ändern muß. Aber es fehlt uns an Pulver.“

„Pulver wollen wir uns gerade bei den Russen holen,“ sagte der Fürst. „Laß also gleich satteln; die große Wettertanne am Nhabache ist der Sammelpunkt!“ Mit diesen Worten sprengten die Reiter grüßend von dannen.

Usban-ok zog eine Pistole aus dem Gürtel und schoß sie ab. Dann ließ er einen eigenthümlichen, langgezogenen Ruf erschallen — das Zeichen, das die Abhasen zum Kampfe entbietet. Keine halbe Stunde dauerte es, so waren alle Bewohner der Juneh aus den Hütten und von den umliegenden Berghöhen um ihr gemeinsames Haupt versammelt. Usban-ok stand mit dem Krummsäbel umgürtet, dessen Griff und Scheide reich verziert waren, neben dem muthigen, schön aufgezümmten Hengste; in seinem Gürtel steckten ein Paar Pistolen und ein langer Dolch. Die leichte Flinte mit dem langen Rohr und dem zierlichen Schaft hatte er über die Schulter gehängt, während eine wuchtige Streitart am Sattel des Rosses hing. Die Doppelreihe von elfenbeinernen Patronenhülsen auf seiner Brust war wohlgefüllt. Als er alle seine Söhne und Knechte versammelt sah, zog er den blitzenden Säbel, schaute mit leuchtenden Augen um sich und hob also an:

„Kinder und Leute meiner Juneh! Der Schlachtruf ist wieder in unsern Bergen erschollen. Es gilt dem alten Feind, dem russischen Bär, den es nach unsern schönen Bergen und fetten Heerden und süßen Honigwaben gelüstet. Schon oft haben unsere Bienen ihn mit Stichen bedeckt, daß er heulend vor Schmerz und Wuth sich des Weges trollte. Auch heute wollen wir ihn wieder mit Stichen empfangen und die Scharte ausweken, die er unseren Brüdern im Osten, dem edeln Scheich Schamyl und den Seinigen, beigebracht hat. Eher sterben als unsern Nacken unter das Joch des Russen beugen! Was hat er für ein Recht auf unsere Berge? Haben sie nicht uns und unseren Vätern und Ahnen gehört, so lange sie stehen? Wir lassen ihm sein Land, so lasse er auch uns die liebe Heimath! Und jetzt kämpft er mit uns schon seit drei Menschenaltern und hat unsere Väter und Söhne ermordet und unsere Frauen und Kinder geraubt, um uns auch noch die letzte Scholle abzuringen, auf der wir stehen. Aber wir wollen Rache nehmen für all das Blut und all die Thränen und den frechen Räubern zeigen, wos Stammes wir sind. Wie haben wir uns gewehrt, als die Türken uns ihre Herrschaft und ihren Glauben aufzwingen wollten. Ihr Glaube, pfui, ist schlecht; aber der Russen Glaube, pfui, ist noch viel schlechter. Wie würden sie sonst einen solchen Krieg führen. Wir aber halten uns an den alten Glauben der Väter, an Tha (Gott), den Großen, und

an Jescha, den Sohn des großen Tha, und an das heilige Kreuz, das er getragen, und an die göttliche Mara, die Mutter Gottes, und an die Bergkirchen, welche die Moslim — Gott möge sie dafür peinigen! — zerstörten, und an die Feste und Fasten; das ist unser Glaube, und wir tauschen dafür keinen ein, weder den türkischen, noch den christlichen! Und für unsere Freiheit und Heimath wollen wir siegen oder sterben!“

„Sieg oder Tod!“ wiederholten begeistert die Krieger, und die blanken Klinge blitzten im letzten Sonnenstrahl.

„So lebt denn wohl, ihr, meine Kinder, und ihr Mägde und Mädchen. Ich überlasse euch dem Schutze des alten Murkos, der an meiner Statt schalten und walten soll, bis ich wiederkehre. Weine nicht, kleine Mara! Deine Mutter hat nie geweint, wenn ich zum heiligen Kampfe auszog; auch Marjub, mein mackerer Knabe, weint nicht.“

„Nein, Vater, lieber zöge ich mit dir und läde dir die Büchse!“

„Das nächste Mal, mein Kind, wenn du größer bist.“ Mit diesen Worten drückte der Vater den Knaben an seine Brust, strich der kleinen Mara die blonden Locken aus dem Gesichte und schwang sich, trotz des grauen Bartes, der auf seine breite Brust herabfloß, wie ein Jüngling in den Sattel. „Lebt wohl,“ rief er nochmals, und fort galoppierte unter Peitschenknall und lautem Geschrei die Reiterschaar. „Lebt wohl!“ riefen auch die Zurückbleibenden und schauten ihr nach, bis der Letzte im dunkeln Walde verschwand. Dann sagte die kleine Mara zu ihrem Bruder:

„Marjub, oben von der Fels Spitze aus können wir sie noch einmal sehen.“ Hand in Hand schritten die Kinder der Felswand zu, welche die Juneh überschattete und stiegen die Staffeln hinan. Von dem Gipfel des Felsens aus eröffnete sich eine herrliche Fernsicht nach Ost und West. Ueber waldige Bergzüge hinweg zeigte sich ein Stück des Schwarzen Meeres, in dessen vom Wiederscheine des rothen Abendhimmels glühenden Fluthen soeben die Sonnenscheibe untergetaucht war. Im Osten aber flammten über dunkeln Tannenwalde die Eiskuppen des Elbrus und seiner Schwesterberge wie flüssiges Gold.

Die beiden Kinder standen eine Weile schweigend und blickten aufmerksam nach dem Bergjoch, über das der Pfad ins Nachbarthal führte. „Da sind sie!“ riefen sie dann plötzlich und winkten mit den Händchen. „Der Vater schaut herauf und Malet grüßt. Lebt wohl, lebt wohl!“

Als die weißen Gewänder der Reiter hinter dem Berggrücken verschwunden waren, setzten sich die Kinder auf einen Steinblock und schauten noch lange schweigend in die Tiefe. Endlich sagte die zehnjährige Mara zu ihrem Bruder:

„Marjub, wenn nun die bösen Russen uns den Vater tödten, dann sind wir arme Waisenkinder; denn die liebe Mutter ist uns auch schon todt.“

„Sie werden ihn nicht tödten, Mara, sondern der Vater wird sie tödten. Sein Gewehr trägt weit und trifft sicher, und seine Streitart wird ihren Schädel zerschmettern. Auch wird unser Bruder Malet ihn schützen.“

„Ach, Marjub, auch unser Vetter, der große Gori, war stark und tapfer und doch ist er im letzten Kriege gefallen. Aber weißt du, was uns die Mutter von der göttlichen Mara oft erzählte. Die Mutter Gottes wohnt zwar im Himmel, zu dem sie auf schönen rothen Wolken aufzuehr, wie sie dort über dem Meere schweben; allein auch jetzt noch steigt sie manches Mal zur Erde hinab und wandelt ungesehen unter den Men-



Georgische Soldaten im Bivouak.

schen. Und wenn sie gute Menschen findet, welche sie lieben und verehren, so segnet sie dieselben und bewahrt sie vor Unglück. O Marjub, hörst du, wie es in den Büschen, die eben noch still waren, leise lispelt? Wer weiß, vielleicht schreitet die große Mara unsichtbar an uns vorüber. Komm, wir wollen zu ihr beten!"

Die Kinder knieten nieder und hoben die Hände zum rothen Abendhimmel empor und das Mädchen betete: „O Mara, große Tha-Nan (Mutter Gottes)! wenn du vorbeigehst, oder dort auf der goldenen Wolke thronst und unsere Stimme hören kannst: schütze uns den Vater und den Bruder und alle unsere Leute!"

„Verleihe ihnen Sieg und Ruhm und sei ihnen ein Schild in der Schlacht!" setzte der Knabe bei. „Schütze auch uns!" schloß das Mädchen. „Und da wir keine Mutter mehr haben, sei du unsere Mutter und nimm uns zu deinen Kindern an!"

So beteten Mara und Marjub, und die Mutter Gottes, von der sie doch nur eine unrichtige Vorstellung hatten, hörte ihr kindliches Flehen.

2. Im Lager der Russen.

Im Frühjahr 1860 rüsteten sich die Russen zum letzten Entscheidungskampfe. Schon hatte Fürst Barjatsinski an der Spitze von 270 000 Mann die östlichen Stämme des Kaukasus unterworfen. Im September 1859 war Scheich Schamyl, der 30 Jahre lang mit dem kleinen Häuflein seiner Getreuen die Heimath vertheidigt hatte, auf dem Bergkegel des Ghunib umzingelt und gefangen worden, und die Russen konnten sich jetzt mit ihrer Uebermacht auf die Völker des westlichen Kaukasus werfen. Wie eine Festung hielten sie das Gebirge umzingelt und hatten zum letzten Sturm Laufe von allen Seiten Verstärkungen an sich gezogen. Namentlich waren es viele polnische Truppen, welche ihr Blut versprizen sollten.

Als der Schnee in den Bergen kaum geschmolzen war, wurde es von bunten Waffenröcken lebendig auf allen Pfaden, die ins Gebirge führen. In dunkeln, langgestreckten Schlangelinien wanden sich die Fußtruppen durch die grünen Thalgründe und über die Höhen der Vorberge; dazwischen Geschütze, Munitionscolonnen, Gepäckwagen; Kosaken vom Don mit ihren langen Lanzen sprengten auf kleinen Steppensperden zwischen den Abtheilungen her und hin. Auf der Straße von Tiflis nach dem Kasbepasse hatte sich, da der Abend eines mühseligen Marschtages dämmerte, ein junger russischer Offizier mit seinen Leuten gelagert. Es waren georgische oder grussische Truppen und eine polnische Straßkompagnie. Die Leute hatten eben die Kessel zum Abkochen an Stangen befestigt und Feuer angemacht, da kam ein Don'scher Kosak herangesprengt und überreichte dem Offizier einen Zettel. Der junge Mann las ihn und warf einen ärgerlichen Blick auf den breiten, vom Schneewasser angeschwollenen Waldbach zur Rechten und auf die steilen waldigen Berghänge, welche sich zur Linken bis hart an die Straße herandrängten. Dann rief er einen Unteroffizier zu sich und sagte zu dem wetterharten Soldaten, der militärisch grüßend vor ihm stand:

„Zwan Zwanowitsch, der Oberst meint, es seien Abchasen vor uns im Walde."

„Wohl möglich, Ew. Gnaden," entgegnete der alte Graubart. „Vielleicht auch rechts und links und in unserm Rücken."

Als ich voriges Jahr den Terek-Fluß aufwärts zog, da wurden wir in einem Loche, welches diesem hier so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern, von diesen heillosen Heiden —"

„In die Pfanne gehauen, das weiß ich recht wohl," unterbrach der Offizier den redseligen Alten. „Und damit dies nicht wieder geschehe, sollen wir Doppelposten ausstellen und in fester Lage ein Nachtquartier beziehen."

„Alles gut und recht! Aber, halten zu Gnaden, wo sollen wir in diesem Bergloche eine feste Stellung gewinnen? Und was die Doppelposten angeht," fügte der Unteroffizier mit leiser Stimme bei, „so bestehen wir zur Hälfte aus Polen, die unserm allergnädigsten Zaren — Gott beschütze ihn vor allen Feinden — so wenig hold und treu sind als die heidnischen Teufelskinder dieser Berge."

Der Offizier schwieg einen Augenblick betroffen. Dann sagte er: „Väterchen, du glaubst doch nicht, daß sie vor dem Feinde fahnenflüchtig werden könnten?"

„Ei, schaarenweise sah ich sie drunten am Cuban zu den Abchasen überlaufen, und auch jetzt kämpfen ihrer Hunderte in den Reihen dieser Bergteufel. Davon hat man euch freilich nichts nach Petersburg gemeldet, und so oft wir Fersengeld geben mußten, waren nachher in euern Zeitungen die herrlichsten Siege zu lesen."

„Und was ist nun deine Meinung?"

„Meiner Meinung nach sind wir ans Messer geliefert, wenn hinter diesen Bäumen auch nur 200 Abchasen verborgen liegen. Sie werden uns den Engpaß versperren, den wir vor einer halben Stunde zurückgelegt haben. Eine gute Stunde weiter aufwärts zwingt sich der Weg abermals zwischen Strom und Felswand durch; auch diese Stelle werden sie uns verlegen und so haben sie uns in der Falle und können hinter diesen Bäumen und Steinblöcken hervor so lustig und sicher auf uns schießen wie am Sonntag nach der Scheibe, und auf das Schießen verstehen sie sich, so wahr ich Zwan Zwanowitsch heiße!"

Der Offizier war ein wenig blaß geworden; er kam ganz frisch von der Cadettenschule und hatte noch kein Gefecht mitgemacht; es flog ihm durch den Sinn, wie statt der gehofften Heldenlaufbahn schon beim ersten Zusammentreffen mit dem Feinde eine Kugel seiner harren könnte. Dann sagte er zum alten Zwan: „Was du ein Schwarzseher bist! Und was sollen wir denn thun, um deinen Prophezeihungen zu entgehen?"

„Zurück, Euer Gnaden, aus der Falle hinaus, so lange es noch Zeit ist. Unterhalb des Engpasses ragt ein freistehender Hügel, der uns ein ziemlich sicheres Nachtlager darbietet; dort —"

„Du bist nicht ganz gescheidt, Väterchen!" unterbrach der Offizier unmuthig den alten Soldaten. „Zurück, bevor wir auch nur einen Feind sahen und den Engpaß wieder preisgeben, den wir glücklich zurückgelegt haben — das fällt mir im Traume nicht ein! Viel lieber vorwärts und auch die zweite Klause vor Nacht zurücklegen."

„Die Sonne ist schon gesunken, Euer Gnaden, und wir werden die Fühlung mit dem nachfolgenden Corps verlieren," wagte der alte Zwan einzuwenden.

„Die Fühlung sollen unsere Don'schen Kosaken vermitteln und somit voran! Bevor es Nacht ist, müssen wir den nächsten Engpaß im Rücken haben!"

(Fortsetzung folgt.)